

die satirische Welle, die das Ende des goldenen Zeitalters verkündet. Besonders glücklich ist Vossler, wo er den religiösen Grundzug mit der realistischen Haltung zusammenbringt. Dies ist das Große des spanischen Geistes, der auch heute nicht erstorben ist, daß er mit fast ekstatischer Kraft das Außerordentliche und Unendliche im Endlichen sieht und es zu verwirklichen sucht, und daß er auch den Mut hat, das menschliche Versagen zu sehen, ohne deswegen von der Größe des Wollens abzuraten. Hier hat das Nebeneinander von höchster religiöser Ehrfurcht und schlichter Vertraulichkeit mit Gott, die durchaus nicht als protestantische Neigung zu deuten ist (vgl. S. 57), ihren Ursprung. In Don Quijote und Sancho Pansa sind beide Seiten der spanischen Seele für ewig Person geworden.

2. Der spanische Arzt Dr. Juan Huarte (1529–1588) schrieb schon im 16. Jahrhundert aus katholischer Gedankenwelt in der Sorge für den Staat und die Volksgemeinschaft wie für das Glück des einzelnen aus Beobachtung und Studium ein Werk, um zur Erkenntnis der menschlichen Einzelanlage, der rechten Berufsberatung und -wahl anzuleiten und die Folgerungen für die Erzieher darzulegen. De Iriarte hat mit unsäglichem Fleiß und großem Scharfsinn die Lebensschicksale des fast unbekannten Verfassers erforscht, ist in entsagender, aber erfolgreicher Arbeit der überaus reichen Geschichte des Buches nachgegangen, stellt ihn ganz in seine Zeit, aus der er schrieb, und gibt einen glänzenden Abriss des Inhalts und seiner Wirkung in fast allen Ländern Europas. So gelingt ihm zugleich eine zuverlässige wissenschaftliche Arbeit wie das anschauliche Bild einer lebendigen Einheit von Mann und Werk, ein wahres Denkmal spanischer Geistesart und -kraft in Vergangenheit und Gegenwart.

H. Becher S. J.

Spanisch-Amerikanische Romane der Gegenwart. Von Hellmuth Petriconi. (Ibero-amerikanische Studien, Heft 11.) gr. 8^o (61 S.) Hamburg 1938, Conrad Behre. M 2,50

Der Verfasser behandelt die ins Deutsche übersetzten Romane von Gegenwartsschriftstellern Spanisch-Amerikas. Die Grundlage der Untersuchung ist also nicht eine sachliche, sondern eine mehr zufällige Einheit. Höchstens dadurch wird sie zu einem sicheren Ausgangspunkt für die Beurteilung der spanisch-amerikanischen Literatur, daß meist die erfolgreichsten Werke und Verfasser ins Englische, Französische und, oft von dort aus, ins Deutsche übersetzt wurden; der Erfolg aber erlaubt wohl einen vorläufigen Schluß auf den Wert. Viele der behandelten Romane gründen ihre Wirkung auf den Stoff, vor allem den Bürgerkrieg Mexikos und seine Bandenführer oder den, allerdings meist ins Unwirkliche verfälschten Gaucho, Hirten, der Pampas. Neben dem Stoff ist neuerdings auch eine größere Naturtreue bemerkenswert, die in Natur- und Menschenschilderungen über die allgemein nur mittelmäßigen Leistungen emporführt. H. Becher S. J.

DANTE

Dante. Eine Einführung in seine Ideenwelt. Von Karl Mosler. 8^o (141 S.) Paderborn 1938, Bonifatius-Druckerei. Kart. M 2,25; geb. 3.—

Mosler hat recht: Das Kleid der Gedanken Dantes ist zeitgebunden; wer aber zum Kern vordringt, wird

erkennen, wie nahe uns Dante steht, ob er nun ein Bild des großen Friedensreiches entwirft und unsere Aufgabe in der öffentlichen Lebensgemeinschaft schildert, oder ob er zeigt, wie jeder einzelne sittlich zu seiner Vollendung aufsteigen muß. Beides ist untrennbar miteinander verbunden, die Monarchia gehört zur Divina Commedia. Moslers Einführung erleichtert den Zutritt zu den unvergänglichen Dichtungen Dantes, des Ghibellinen, d. h. des Anhängers der deutschen Reichsidee.

H. Becher S. J.

Dantes Leben. Von Leonardo Aretino. Deutsch von Fr. Frhr. v. Falkenhausen. (Schriften der deutschen Dante-Gesellschaft, H. 3.) 8^o (37 S.) Weimar 1939, Böhlau. M 2.—

Die erste historisch-kritische Lebensbeschreibung Dantes in guter deutscher Übersetzung, Werk eines der führenden Humanisten des 15. Jahrhunderts. Der Hauptinhalt ist das Wirken des Dichters im öffentlichen Leben.

J. B. Schoemann S. J.

KUNSTGESCHICHTE

Heinrich Pffor. Werden und Schaffen eines deutschen Malers. Von Hans Dittmer. 4^o (24 S. mit 8 Farbtafeln, 16 Kunsttafeln und vielen Textabbildungen.) Kassel 1938, Bärenreiterverlag. M 4,80

Der Name Pffor ist in der Kunstgeschichte nicht unbekannt. Er begegnet uns schon im 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Aber Heinrich Pffor ist aus anderem Holz geschnitten als seine früheren Namensträger. Er ist Schilderer der Wirklichkeit mit scharfem Blick nicht nur für ihr Zufälliges, sondern auch für das Wesenhafte. Ob auch die Farbigkeit der Bilder auf gleicher Höhe steht, läßt sich aus den wenigen Proben, deren treue Wiedergabe bisweilen bezweifelt werden kann, nicht ersehen.

J. Kreitmaier S. J.

Rubens. Flanderns Spektrum. Von Cyriel Verschaeve. gr. 8^o (VI u. 126 S. mit 14 Schwarzdrucken und einer farbigen Tafel.) Freiburg 1938, Herder. M 5,40, geb. M 7,40

Man könnte überrascht sein, daß der feinnervige, innerliche und mystische Verschaeve einer so robusten, allem Geheimnisempfinden fremden Erscheinung, wie es Rubens war, nicht nur mit Sympathie gegenübersteht, sondern den andersartigen Geist völlig zu fassen weiß. Das Verhältnis der beiden ist ja schließlich doch das der Polarität. Wie nun Verschaeve Rubens und seine wichtigsten Werke im Hintergrunde der flämischen Geschichte und Kunst und des flämischen Geistes mit allem Glanz seiner Dichtersprache schildert, wie er auch in Beethoven das flämische Erbgut kennzeichnet und vieles andere, entzieht sich der „Berichterstattung“. Das muß man selbst lesen, und zwar langsam lesen. Denn das Buch sprüht von Geist, und viele tiefe Gedanken wehren sich gegen flüchtiges Hinweggleiten.

J. Kreitmaier S. J.

Kleine italienische Kunstgeschichte. Von Eckart Peterich und Wolfgang Braunfels. kl. 8^o (143 S. mit 16 Bildern) Frankfurt a. M. 1939, Sozietäts-Verlag. Geb. M 2,80

Die kleine Schrift nennt sich selbst ein „Lese-, Lern- und Nachschlagebüchlein“. Man mag zuerst mit Miß-

trauen an ein so schmächtiges Kompendium herantreten. Aber genauere Einblicke zeigen eine wahre Kunst, oft mit einem einzigen Wort ganze Entwicklungsabschnitte zu kennzeichnen. Dadurch bleibt Raum für eine fließende Darstellung, die nicht durch trockene Aufreihung von Namen langweilt, stets die wesentlichen Grundlinien im Auge behält und mit sicherem Griff alles Unwesentliche ausscheidet.

J. Kreitmaier S. J.

Michelangelo. Von Hans Mackowsky. 6. Aufl. Lex. 8^o (XIV u. 416 S. mit 125 Abb.) Stuttgart 1939, J. B. Metzler. Geb. M 16.—

Mühevoller Forscherarbeit bildet zwar die Voraussetzung für dieses Buch, aber nicht sein formendes Prinzip. Als das Buch 1908 zum ersten Mal erschien, hat der Verfasser selbst darauf hingewiesen, daß es ihm nicht darum zu tun gewesen sei, das Bild seines Helden mit der Hingabe eines Miniaturisten für das Kleine und Kleinste auszuführen, sondern ihn in einer Gesamtschau zu erfassen, dem starken Gefühl, das die Beschäftigung mit ihm erweckte, zwingenden Ausdruck zu geben. Daß ihm sein Vorhaben gelungen ist, beweist schon die stattliche Zahl der Auflagen und die uneingeschränkte Anerkennung der Fachkreise. Diese Neuauflage, die der Verfasser nicht mehr erleben sollte, hat in der Ausstattung eine dankenswerte Vervollkommenung erfahren. Nicht nur wurde die Zahl der Bilder vermehrt; sie wurden auch gegen bessere und größere ausgewechselt, so daß nun völlige Ausgewogenheit von Inhalt und Aufmachung erreicht ist.

J. Kreitmaier S. J.

Donatello. Von Leo Planiscig. 4^o (44 S. mit 129 Abb.) Wien 1939, Schroll & Co. M 6.—; geb. 7.20

Unter den vielen Weiterleitern erlebter Formen ragt Donatello als ganz eigenwillige Bildhauerpersönlichkeit heraus. Er war der Michelangelo des Quattrocento. Vielleicht ist die Verkündigung in S. Croce zu Florenz das am meisten dem üblichen Formenkanon der Frührenaissance angelegene Werk des Meisters. Im allgemeinen gilt ihm aber weit weniger die Schönheit als das rauschende Leben, und so stellte er sich in Gegensatz zum Streben nach Klarheit und Abgewogenheit, das seiner Zeit eigentümlich war. Zumal seine letzten Werke muten wie Protest gegen klassische Form an. Wort und Bild in diesem schönen Band geben davon Kunde.

J. Kreitmaier S. J.

GESCHICHTE

Christliche und deutsche Charakterköpfe. Hrsg. von Max Buchner. gr. 8^o (245 S.) München 1939, Max Hueber. Kart. M 4.50

Zehn Lebensbilder (Caspar David Friedrich, Wilhelm Achtermann, Adalbert Stifter, Anton Bruckner, Georg Bickel, W. E. v. Ketteler, Hermann Herder, Joh. Bierbach, E. v. Oldenburg-Januschau, A. L. Schlageter) aus dem 19. und 20. Jahrhundert sollen zeigen, daß „Christentum und Deutschtum nicht einander feindliche Mächte bedeuten“. Ausgezeichnet sind die beiden Beiträge von W. Ernst über Bruckner, den „Musikanten

Gottes“, und über Schlageter. Dann die beiden Skizzen von Buchner selbst. Er hat sich zwei Persönlichkeiten ausgewählt, die seinem Denken nahestehen, und weiß sie in seiner treffsicheren Art nahezubringen (Bierbach und Oldenburg-Januschau). Die recht glückliche Auswahl berücksichtigt alle Lager und Konfessionen und zieht auch weniger bekannte Gestalten heran.

F. Strobel S. J.

Konstantin der Große. Leben einer Zeitenwende. Von Karl Hönn. 8^o (263 S. u. 24 Taf.) Leipzig 1940, J. C. Hinrichs. M 6.—, geb. M 7. 80

Die vielfältigen Forschungen der letzten Jahrzehnte über den Ausgang der Antike und die Wende zum Christentum finden ihren Niederschlag in dem Lebensbild Konstantins, das Hönn vorlegt. Es führt in seinen Erkenntnissen weit über Burckhardt hinaus. Bedauert werden muß, daß Hönn sich noch nicht entschließen kann, die Vision vor der Schlacht an der Milvischen Brücke als geschichtlich anzunehmen. Das Verhalten Konstantins, die ganze Stimmung der kirchlichen Kreise wie der Heiden bleiben so voller Widersprüche und Unklarheiten, wie denn auch aus der Darstellung hervorgeht. Die Furcht vor dem übernatürlichen Wunder ist natürlich der Grund zu dieser Entscheidung Hönn's. In den arianischen Kämpfen liegt wohl auch die Wahrheit und das Recht mehr auf der Seite des Athanasius als auf der seiner Gegner, deren Verleumdungen Hönn nicht genügend abwehrt.

H. Becher S. J.

Caritas Pircheimer. Ein Lebensbild. Von Dr. Gerta Krabbel. 8^o (VIII u. 240 S.) Münster i. W. 1940, Aschendorff. Kart. 4.80, geb. M 5.80

Die Letzten von Sankt Klaren. Erzählung von Leo Weismantel. 8^o (342 S.) Freiburg 1940, Herder. Geb. M 4.80

Von der neuen, schmucklosen Darstellung des Lebens und der Zeit der Äbtissin von Sankt Klara in Nürnberg, die inmitten der Stürme der Reformation an ihrem Glauben und ihren Gelübden festhielt, gilt, was Krabbel schreibt: „Es ist eine Freude, zu sehen, daß in den Jahrhunderten nach ihr alle Forscher und Geschichtsschreiber, die sie erwähnen, bei ihr verweilen, wo sie auch stehen mögen: bei ihren damaligen Gegnern oder bei denen, die ihr nahestanden. Alle schauen mit tiefer Ehrfurcht zu dieser Frau auf. Ihre Größe spricht zum Herzen auch heute noch, über Jahrhunderte hin.“ Es spricht aber auch Kraft aus ihr und der Aufruf zur Treue.

Ohne etwas Tatsächliches zu erfinden, konnte Weismantel das Schicksal der Caritas und ihres Klosters zu einer ergreifenden Erzählung gestalten. Mit wachsender Trauer und Erhebung zugleich folgt man den immer heftigeren Kämpfen. Weismantel sucht auch denen gerecht zu werden, die sich Reformatoren nannten. Er legt der Äbtissin ein Wort in den Mund, das nicht nur damals von einem Melanchthon, sondern immer wieder gesprochen werden muß: „Jene, die sich im Glauben gescheit haben, können nur, wenn sie aneinander glauben, sich wiederfinden“ (282). Möge heute das geerntet werden, was die große Äbtissin von Sankt Klaren einst unter so viel Tränen gesät hat.

H. Becher S. J.